

Philipp Kühnlein und Johann Braun

„Kunst und Kultur im Nazibau“

Das Kulturzentrum Z-Bau zwischen Gegenwartskultur und Erinnerungsarbeit

Nach langjährigen Diskussionen eröffnete Ende 2015 das Kulturzentrum „Z-Bau – Haus für Gegenwartskultur“ in einer ehemaligen SS-Kaserne am Rande des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg. Insbesondere in einer Stadt wie Nürnberg, welche mit einem großen baulichen Erbe der NS-Zeit konfrontiert ist, stellt sich die Frage nach dem „richtigen“ Umgang mit eben diesen Gebäuden. Wie geht ein Kulturzentrum, welches sich als „Haus für Gegenwartskultur“ versteht, mit der Geschichte des eigenen Gebäudes um? In der Studie wird mittels einer korpusanalytischen Untersuchung, sowie durch mehrere Interviews mit Nutzer_innen des Areals zentrale Positionen in der Debatte rund um den Stellenwert des historischen Gebäudes nachgezeichnet. Es zeigt sich, dass der Z-Bau, im Gegensatz zu den übrigen Gebäuden des Reichsparteitagsgeländes, in der aktuellen Nutzung nicht als Erinnerungsort konzipiert wird und die Historie des Gebäudes in der heutigen Nutzungsform nur eine untergeordnete Rolle spielt. Vielmehr steht das Areal, trotz dessen Größe, mittlerweile geographisch, wie medial im Abseits der großen Erinnerungsökonomien in Nürnberg. Trotzdem finden sich im Z-Bau deutlich sichtbare historische Querverweise, welche eine erinnerungspolitische Auseinandersetzung nötig machen.

Schlagworte: **Erinnerungsorte, Nationalsozialismus, Nürnberg, Reichsparteitagsgelände, Kulturzentrum, Z-Bau, Nutzungsdebatte, kollektives Gedächtnis, Merrell-Barracks**

1 Der Z-Bau: Haus für Gegenwartskultur oder Heimstätte der Vergangenheit?

Im Oktober 2015 öffnete das Kulturzentrum „Z-Bau“ erstmals nach einer langjährigen Sanierungsphase wieder seine Tore und bietet seither eine Anlaufstelle für

interessierte Besucher_innen der Nürnberger Kunst- und Kulturszene. Mit renovierten Räumlichkeiten und neuem Konzept scheint damit die langjährige Debatte um die Nutzung des Z-Bau-Areals ein Ende gefunden zu haben. Das Z-förmige Gebäude, einst Teil einer großen Kasernenanlage im Süd-Osten Nürnbergs, soll zukünftig als städtisch gefördertes „Haus für



Abb. 1:
Das Haus
für Gegen-
wartskultur
Z-Bau.
(Quelle:
Pressema-
terial Z-Bau,
Haus für
Gegenwarts-
kultur)

Gegenwartskultur“ die kulturelle Landschaft der Stadt Nürnberg bereichern. Als „aufmerksame und kritisch-konstruktive Stimme der Kulturpolitik“ (ZIMMERMANN et al. 2012) möchte der Z-Bau zukünftig ein „Ort der Geselligkeit, der Diskussion, der Vernetzung und der interdisziplinären Verständigung“ (ebd.) sein. Die diskutierte Frage nach Gegenwart und Zukunft des Gebäudes ist somit (zumindest vorerst) geklärt. Doch wie verhält es sich mit der Vergangenheit? Bereits die monumentale Architektur des Gebäudes verweist beim ersten Besuch auf die Geschichte des Gebäudes.

Der Z-Bau war ursprünglich Teil eines großflächigen Kasernenareals, welches zwischen 1939 und 1942 am Rande des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg errichtet wurde. Auf dem Areal waren nicht nur ca. 700 SS-Soldaten stationiert, sondern auch bis zu 160 Gefangene der Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg. Im April 1945 eroberte die 45. US-Infanteriedivision das Kasernenareal und nutzte dieses bis ins Jahr 1992 ebenfalls als Kasernenanlage. Nach einer langen Diskussion wurde das Areal¹ schließlich aufgeteilt und im Haupttrakt das Bundesamt zur Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (BAFL) (heute: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)) untergebracht. Sämtliche Nebengebäude wurden, mit Ausnahme des Z-Gebäudes abgerissen. Dieses übergab die Stadt Nürnberg der kulturellen Nutzung. Ursprünglich nur als Zwischennutzung konzipiert, ist das Gebäude mittlerweile ein städtisch gefördertes Prestigeobjekt für Kunst und Kultur. Es stellt sich die Frage: Wie geht ein „Haus für Gegenwartskultur“ mit einer derartigen Historie des eigenen Gebäudes um? Findet eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und den vormaligen Nutzungsformen statt oder ist die heutige Nutzung der Räumlichkeiten von einem pragmatischen Zugang geprägt? Wie verlief die öffentliche Debatte über den Umgang mit dem Gebäude bzw. mit dem gesamten Areal? In welchem Verhältnis steht der Z-Bau zu dem musealen Erinnerungsort des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes? Gerade in der Stadt Nürnberg, welche wie keine zweite deutsche Stadt symbolisch für die NS-Ideologie steht und seit Jahrzehnten mit ihrem historischem Erbe ringt, kommt dieser Frage aus Sicht der Autoren eine immense Bedeutung zu. So war der Z-Bau ursprünglich ein Teil des Reichsparteitagsgeländes und ist damit auch heute noch mit dem Erbe des Ortes der Massenaufmärsche, der Inszenierung und der Propaganda des Nationalsozialismus konfrontiert. Während weite Teile des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes als Erinnerungsorte mittlerweile im Fokus der Öffentlichkeit stehen und für rege Diskussionen hinsichtlich einer „richtigen Gedenkpraxis“ sorgen, spielt der Z-Bau (und die gesamte ehemalige SS-Kaserne) in der Debatte nur eine sehr untergeordnete Rolle. Dies kann einerseits mit der etwas

abseitigen geographischen Lage begründet werden und andererseits mit der kontinuierlichen Nutzung des Kasernenareals seit 1945 - im Gegensatz zu anderen Zeugen der NS-Architektur in unmittelbarer Nähe. Vor diesem Hintergrund will die vorliegende Studie den angeführten Fragestellungen nachgehen und das Verhältnis von „Gegenwartskultur“ und „Erinnerung“ im Kulturzentrum Z-Bau untersuchen.

Im ersten Abschnitt der Studie wird die historische Entwicklung des „Z-Baus“ nachgezeichnet. Im Anschluss werden die Ergebnisse einer korpusanalytischen Untersuchung der Berichterstattung über die Nutzungsdebatten über den Z-Bau bzw. das Areal der ehem. SS-Kaserne zwischen 1990 und 2015 präsentiert und zentrale Positionen hinsichtlich der Relevanz der Gebäudehistorie für die zukünftige Nutzung des Z-Baus nachgezeichnet. Im dritten Abschnitt werden qualitative Interviews mit ehemaligen und aktuellen Nutzer_innen des Z-Baus bezüglich des Verhältnisses von aktiver Kulturarbeit und Erinnerungspraxis ausgewertet. Anschließend setzt die Studie die Ergebnisse nochmals in einen übergeordneten theoretischen Rahmen zu Erinnerungsorten im Kontext der spezifischen Rolle der Stadt Nürnberg und ihrem Verhältnis zu dem Gelände der Reichsparteitage. Abschließend wird, in einem Ausblick, die Perspektive einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eines „vorbelasteten Gebäudes“ im Kontext kultureller Nutzung entworfen. Hierfür stellt die Studie die Frankfurter Initiative *Faites Votre Jeu!* im Kulturzentrum Klapperfeld vor und diskutiert dieses als mögliches Vorbild für eine zukünftige geschichtspolitische Auseinandersetzung im Z-Bau.

Wenn im Folgenden über Erinnerungsorte und eine raumbezogene Erinnerungspraxis gesprochen wird, so bezieht sich die Studie dabei maßgeblich auf die theoretischen Überlegungen von Maurice HALBWACHS (1991) und Jan ASSMANN (1988) zum Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“. Darüber hinaus wird sich an den Überlegungen von Pierre NORA (2005) und Aleida ASSMANN (1999) zu Erinnerungsräumen bzw. -orten orientiert. Maurice HALBWACHS (1991) entwickelte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Theorie des „kollektiven Gedächtnisses“ als zentrale Instanz der Sozialisierung des Individuums. Die jeweils spezifischen Prägungen des einzelnen Menschen durch die ihn umgebende Gesellschaft begreift Halbwachs als Produkte gesamtgesellschaftlicher „Erinnerungen“ (ebd.). Dieses gesellschaftliche bzw. kollektive Gedächtnis bildet den sozialen Rahmen für die Herausbildung des Individuums und damit auch für das individuelle Gedächtnis. Gleichzeitig tritt das Individuum als Träger des kollektiven Gedächtnisses auf und entfaltet sich erst durch Interaktion bzw. Kommunikation mit weiteren Individuen. Während Halbwachs allerdings damit

noch stärker die Alltagskommunikation zwischen Individuen im Blick hatte, erweitert der Historiker Jan ASSMANN (1988) die Theorie von Halbwachs und systematisiert diese. Er unterscheidet zwischen dem kommunikativen Gedächtnis, welches mündliche Überlieferungen umfasst und sich durch ein hohes Maß an Beliebigkeit und Kurzlebigkeit auszeichnet, und dem kulturellen Gedächtnis. Dieses umfasst den Bereich einer objektivierten und überindividuellen Kultur, welche sich gleichermaßen in Texten und Bildern, aber auch in kulturellen Praktiken und räumlichen Manifestationen (Bauwerken, Denkmälern, etc.) dauerhaft ausdrückt. Jan ASSMANN spricht in diesem Kontext von „Fixpunkten“ (ebd.: 12) des kulturellen Gedächtnisses. Diese Fixpunkte versteht er als „schicksalshafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten werden“ (ebd.). Im Kontext der hier formulierten Fragestellung sind die räumlichen Ausprägungen des kulturellen Gedächtnisses von gesondertem Interesse. Bereits Maurice HALBWACHS betont in seinem Werk (1991) die potentiellen räumlichen Verortungen des kollektiven Gedächtnisses und auch die von Jan ASSMANN (1988) identifizierten Fixpunkte des kulturellen Gedächtnis können sich, neben kultureller Praxis oder textlicher Überlieferung auch in einem konkreten Ort konzentrieren. Eine weiterführende Konzeptualisierung von Erinnerungsorten lässt sich bei dem französischen Historiker Pierre NORA (2005), sowie bei der deutschen Kulturwissenschaftlerin Aleida ASSMANN (1999) finden. Pierre NORA (2005) nimmt die Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis als Grundlage für eine Untersuchung von speziellen Orten in Frankreich (ebd.), welche er als relevant für die Herausbildung einer nationalen französischen Identität erachtet. In diesem Kontext begreift Pierre NORA (ebd.) Erinnerungsorte als Kristallisationspunkte kollektiver Geschichtsschreibung und konstituierendes Moment von kollektiven Identitäten. Auch Aleida ASSMANN betont die besondere Rolle von Orten im Kontext überindividueller Erinnerung:

„Selbst wenn Orten kein immanentes Gedächtnis innewohnt, so sind sie doch für die Konstruktion kultureller Erinnerungsräume von hervorragender Bedeutung. Nicht nur, daß sie die Erinnerung festigen und beglaubigen, indem sie sie lokal im Boden verankern, sie verkörpern auch eine Kontinuität der Dauer, die die vergleichsweise kurzphasige Erinnerung von Individuen, Epochen und auch Kulturen, die in Artefakten konkretisiert ist, übersteigt.“ (1999: 299)

Wenn im Folgenden also das Verhältnis des historisch-materiellen Erbes des Kulturzentrums Z-Bau und die heutige Nutzung untersucht werden soll, so stellt sich stets auch die Frage, ob der Z-Bau als

Erinnerungsort im hier skizzierten Sinne verstanden werden kann. Um dieser Frage nachzugehen, muss der Fokus der Untersuchung weiter gefasst werden und darf sich nicht ausschließlich auf das Gebäude des „Z-Baus“ fokussieren. So ist er als Teil der ehemaligen SS-Kaserne bzw. Süd-Kaserne historisch, geographisch und funktional in einer konkreten Verbindung zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zu betrachten.

2 Von der Kaserne zum Kulturzentrum: Der Z-Bau im Wandel der Zeit

Die Stadt Nürnberg steht, wie keine zweite Stadt in Deutschland als Sinnbild für die Schrecken des Nationalsozialismus. Nürnberg verewigte sich international als Stadt der Rassegesetze und der Reichsparteitage. Sie ist die Stadt der propagandistischen Inszenierung der Massen auf dem Höhepunkt des Faschismus in Europa und gleichermaßen der Ort der absoluten Niederlage des Nationalsozialismus. Das Gelände der Reichsparteitage war Schauplatz der Auflösung des Individuums in der völkischen Zwangsgemeinschaft, sowie der offiziellen Siegesparade der US-Armee nach Ende des zweiten Weltkrieges. Die führenden Köpfe der NSDAP wurden in Nürnberg öffentlichkeitswirksam verurteilt und teilweise hingerichtet. Eben jene Orte sind es, welche sich so nachhaltig in das kollektive Gedächtnis einbrannten und das Bild der Stadt Nürnberg nachhaltig prägen. Die historische Entwicklung des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg ist mittlerweile gut dokumentiert und seit einigen Jahren lässt sich eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Areal der Reichsparteitage, sowie der Rolle der Stadt Nürnberg im Nationalsozialismus beobachten (u.a. DOOSRY 2002, ZELNHEFER 2002, DIETZFELBINGER/LIDTKE 2004, SCHMIDT et al. 2005, TÄUBRICH 2014). Diese konzentrierten sich dabei allerdings hauptsächlich auf die repräsentativen Monumentalbauten (Kongresshalle, Zeppelfeld, etc.). Die Geschichte der funktionalen Nebengebäude des Areals ist bisher nur stellenweise untersucht worden und weist noch einige blinde Flecken auf. Im Kontext der hier formulierten Forschungsfrage ist die Historie der ehemaligen SS-Kaserne bzw. des Z-Baus (ursprünglich „Führerheim“) von essentieller Bedeutung. Insbesondere die Errichtung und Nutzung durch die Nationalsozialisten, sowie die Rolle der Zwangsarbeiter_innen erscheint dabei von gesondertem Interesse. Im Zuge der Recherche konnten allerdings nur Bruchstücke der Geschichte des gesamten Areals zutage gefördert werden. Sie erstreckte sich dabei sowohl auf regionale Archive (Stadtarchiv Nürnberg, Staatsarchiv

Nürnberg/Lichtenau), als auch auf überregionale (Bundesarchiv Berlin, Militärhistorisches Archiv Freiburg). Während die Entstehung und Nutzung der Hauptgebäude der ehemaligen SS-Kaserne relativ gut dokumentiert ist, lassen sich zu den Nebengebäuden (insbesondere zum Z-Bau) nur sehr wenige historische Dokumente finden. Die wichtigsten historischen Quellen zum Gesamtareal wurden bereits in einer zentralen Publikation im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge 1999 zusammengetragen.

2.1 Planung, Bau und erste Nutzung der SS-Kaserne bis 1945

Ursprünglich war der Bau der SS-Kaserne in den Plänen zum Reichsparteitagsgelände nicht vorgesehen. Erst 1936 begann, auf Wunsch der SS, die Planungsphase für eine Kaserne, in der 700 SS-Soldaten, Führungskräfte, Fuhrparks und Nutztiere untergebracht werden sollten. Anfangs bestand dabei allerdings kein unmittelbarer Zusammenhang zum Reichsparteitagsgelände. Vielmehr galt es als wichtig, einen Standort zu finden, der nahe dem Stadtzentrum lag.

„Trotzdem ist die SS-Kaserne wegen ihres Standortes, wegen ihrer Architektur und wegen der ihr unter anderem zgedachten Funktion als Unterbringungsort für Gäste der SS beim Reichsparteitag in direktem Zusammenhang mit dem Reichsparteitagsgelände zu sehen.“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007 [1999]: 3)

Durch zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen der Stadtspitze, dem Gauleiter Julius Streicher, sowie dem Reichsführer der SS, Heinrich Himmler und dem Architekten der Kaserne, Franz Ruff, veränderten sich die Bau- und Belegungspläne mehrmals. Am 13.09.1937 befahl Hitler schließlich den Baubeginn auf dem Gelände des ehemaligen Südbahnhofs und verlangte die Fertigstellung der SS-Kaserne zum Reichsparteitag 1938. Nachdem diese Frist nicht eingehalten werden konnte, erfolgte die Vollendung des Bauprojekts erst 1939. Für das großflächige Projekt wurde das Areal der heutigen Frankenstraße komplett umgestaltet. Viele Firmen und Betriebe mussten dem kolossalen Kasernenareal weichen, die Straßenführung wurde grundlegend verändert und auch die Straßenbahnlinie wurde teilweise in den Untergrund verlegt (DIETZFELBINGER/LIEDTKE 2004: 64). Das neu errichtete Gebäudeensemble bestand aus einem Hauptbau mit zwei Seitenflügeln, einem Exerzierplatz, dem Küchenbau mit Mannschaftskasino, Stallungen, Garagen und dem „Führerheim“ (der heutige Z-Bau) für höhere Dienstgrade (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007 [1999]: 4f). Entgegen den ersten Planungen diente die Kaserne in erster Linie der Ausbildung von Funkern und deren Unterbringung.

Die in der Kaserne stationierten Einheiten wurden während des Krieges zuerst in Frankreich eingesetzt, ehe sie an die Ostfront verlagert wurden und sich auf dem Balkan bzw. in Griechenland an der Partisanenbekämpfung beteiligten. Gegen Kriegsende befand sich ein Großteil der Einheiten in Gefangenschaft oder wurden der Wehrmacht zugeteilt (ebd.: 8). Ab Mai 1941 diente die SS-Kaserne außerdem als Außenlager des KZ Dachau. Circa 60 Häftlinge wurden in den Nürnberger Süden verlagert und gezwungen, als Bautrupp Trümmerschutt zu beseitigen und Fliegerbomben zu entschärfen (DIETZFELBINGER/LIEDTKE 2004: 64). Darüber hinaus „verlieh“ die SS-Führung sie als Zwangsarbeiter_innen unter anderem zur Baufirma Moll und an die Lastwagenfabrik FAUN. 1943 forderte die SS-Kaserne weitere Häftlinge aus dem KZ Floßenbürg an. Diese wurden im Keller eines Nebengebäudes der Kaserne untergebracht und mussten elf bis zwölf Stunden täglich arbeiten – darunter ebenfalls die zum Teil tödlichen Tätigkeiten, wie Bombenentschärfung und Trümmerräumung. Schlussendlich schickte man die Gefangenen 1945 auf einen Fußmarsch zurück nach Dachau, wo sie teilweise durch die US-Army befreit wurden (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007 [1999]).

2.2 Umdeutungen und Nutzungswandel des Kasernenkomplexes nach 1945

Bis Kriegsende 1945 blieb die SS-Kaserne weitestgehend unversehrt – im Gegensatz zur restlichen Stadt Nürnberg, welche massiv zerstört wurde. Am 20.04.1945 besetzte die US-Army schließlich die Stadt – bereits am 18.04. wurde die Kaserne eingenommen. Es folgte die Umbenennung in „Merrell-Barracks“ und die Beseitigung sämtlicher nationalsozialistischer Herrschaftssymbole, wie Reichsadler und Hakenkreuze. Damit erfolgte nicht nur eine ideologische Umdeutung des Gebäudes – erstmals wurde das Areal explizit auch als Erinnerungsort konzipiert. Der neue Name des Gebäudes – die Merrell-Barracks – bezog sich auf den US-Soldaten Joseph F. Merrell. Dieser war im Kampf um Nürnberg gefallen und wurde aufgrund seines Einsatzes posthum mit der höchsten militärischen Auszeichnung der US-Armee, der Medal of Honor gewürdigt (BJÖRNDAL 2004). Die beabsichtigte Umdeutung des Kasernenareals hatte allerdings nur einen sehr limitierten Erfolg. Sowohl in Presseberichten, als auch in der lokalen Bevölkerung blieb die Bezeichnung „SS-Kaserne“ bis heute erhalten (siehe Kapitel 3).

Bis 1946 nutzte die US-Army das Kasernengelände als Displaced-Persons-Camp und brachte dort einen Teil der über 30.000 Nürnberger Zwangsarbeiter_innen unter. Nachdem die Repatriierung der

Displaced Persons abgeschlossen war, äußerte die Stadt Nürnberg den Wunsch, das Kasernengelände zu übernehmen. Diesem wurden seitens der US-Army jedoch nicht nachgegeben. Stattdessen wurde das Areal zur US-Garnison umgebaut und das 2. Panzeraufklärungsregiment dort stationiert (*Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* 2007 [1999]: 8). Das Verhältnis zwischen der Nürnberger Bevölkerung und den amerikanischen Soldat_innen war in den folgenden Jahren eher pragmatischer Natur. So bestanden seitens der US-Soldat_innen kaum Kontakte zur Nürnberger Bevölkerung (ebd.). Einzig am Tag der offenen Tür in den Merrell-Barracks, der von den Nürnberger Zeitungen weiterhin als „Tag der Wehrmacht“ (ebd.: 9) bezeichnet wurde, konnte die Kaserne von Außenstehenden betreten werden. Ab den 1970er Jahren mehrten sich schließlich Proteste gegen die US-Kaserne. In erster Linie ging es dabei um eine angebliche Lärm- und Rattenbelastung der Anwohner_innen durch die Kaserne. In den Jahren 1982 und -83 wurde die Kaserne auch Schauplatz zahlreicher Antikriegsproteste. Die Grünen, die den Protest maßgeblich führten, wählten den Kundgebungsort einerseits aufgrund der „atomar einsetzbare[n] Waffen- und Trägersysteme[n]“ (ebd.:11), die in der US-Kaserne stationiert waren, andererseits aber auch

explizit wegen der Geschichte des Areals. Nachdem ab den 1970er Jahren immer wieder Berichte über den maroden Zustand der Kaserne aufkamen, beschloss die US-Verwaltung 1985, die Gebäude zu sanieren. 1990 wurde das 2. Panzeraufklärungsregiment schließlich in den Zweiten Golfkrieg befohlen – kurze Zeit später beschloss die US-Verwaltung den Abzug aller Truppen aus den Merrell-Barracks. Am 01.09.1992 wurde die Kaserne schließlich unter die Verwaltung der Bundesrepublik Deutschland gestellt, in deren Folge es zu einem heftigen Tauziehen zwischen der Stadt Nürnberg, dem Freistaat Bayern und der Bundesrepublik Deutschland um die zukünftige Nutzung kam (DIETZFELBINGER/LIEDTKE 2004: 101).

3 Die ehemalige SS-Kaserne und der Z-Bau in der medialen Diskussion zwischen 1990 und 2016

Über Jahrzehnte waren die Besitz- und Nutzungsverhältnisse der ehemaligen SS-Kaserne eindeutig geregelt. Die Ankündigung der US-Army, das Kasernenareal zu verlassen, stellte jedoch einen Bruch dieser Kontinuität dar. Erstmals stellte sich für die

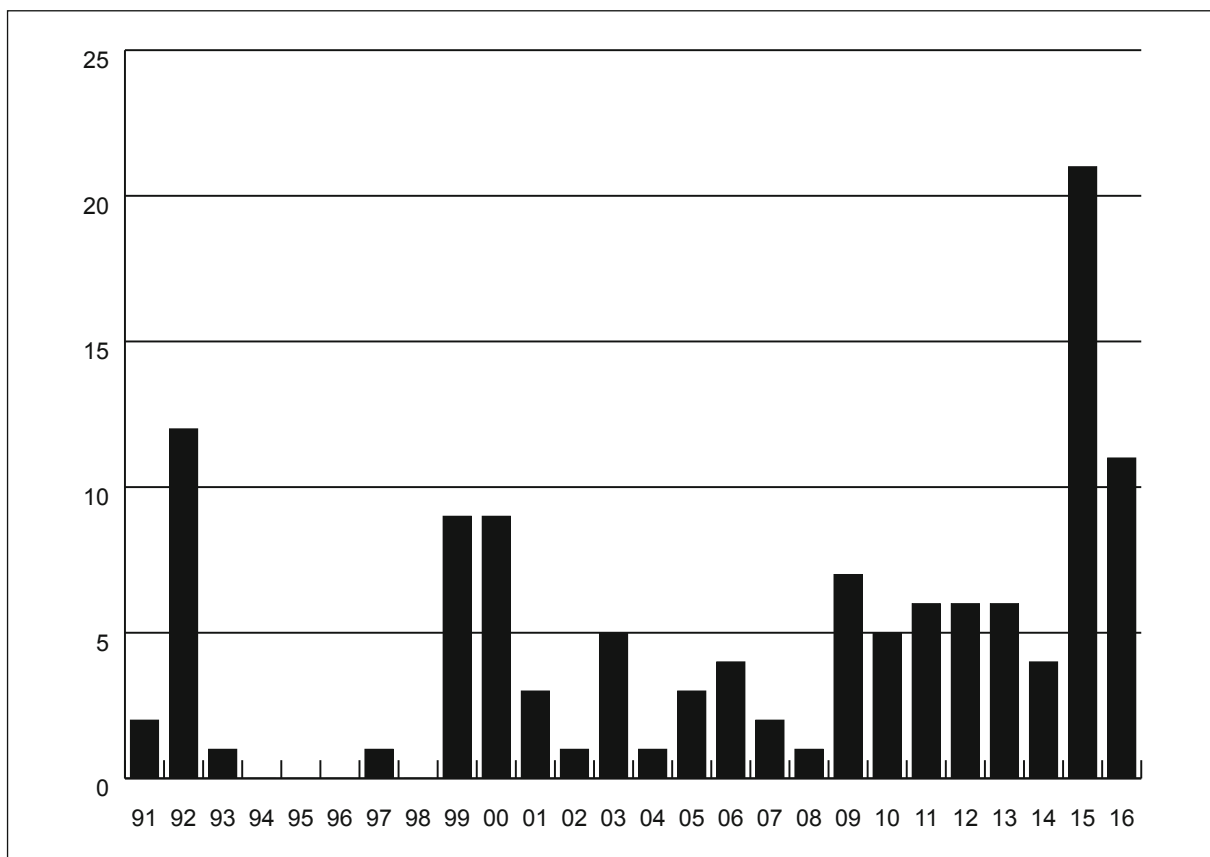


Abb. 2: Häufigkeit der Berichterstattung (Artikel) der NN über das ehemalige Kasernenareal an der Frankenstraße in Nürnberg (Quelle: Eigene Darstellung und Recherche)

Bundesrepublik als Eigentümer, das Land Bayern und die Stadt Nürnberg die Frage, wie mit dem Ensemble umgegangen werden soll. An dieser Frage entwickelte sich ab 1990 eine Debatte über den Umgang bzw. die Nutzung der Kaserne. Die Debatte, die zunächst das Gesamtareal zum Gegenstand hatte, spitzte sich mit den Jahren zu und behandelte ab 1999 in erster Linie ein Nebengebäude: den Z-Bau. Das Nachzeichnen dieser Debatte wird durch ihre mediale Begleitung möglich. Die Grundzüge dieser Diskussion sollen mittels der Analyse eines Textkorpus² offengelegt werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Untersuchung jener Diskursfragmente, welche Erinnerungs- und Gedenkformen, sowie historische Bezüge zwischen der zukünftigen Nutzung des Gebäudes und dessen Historie thematisieren bzw. herstellen.

3.1 Nutzungsdebatten nach dem Abzug der US-Army

Nach dem Abzug der US-Army im Jahr 1992 ging das Kasernengelände in den Besitz der Bundesrepublik Deutschland über. Bereits 1991 äußerte diese den Wunsch, das Gelände teilweise zu verkaufen. Gleichzeitig entwarf das Justizministerium den Plan, im Hauptgebäude eine Jugendarrestanstalt einzurichten. Die Nürnberger Grünen sprachen sich vehement gegen dieses Vorhaben aus und forderten eine historische Untersuchung des Gebäudes. Die offizielle Position der Nürnberger Stadtregierung war ein Abriss der Gebäude mit einer anschließenden Umwidmung der Flächen zu Gewerbegebieten. Weder die Stadt Nürnberg noch die Grünen konnten sich allerdings mit ihrem Vorschlag durchsetzen. 1992 spezifizierten sich Pläne des Bundes, der die Kaserne als Jugendarrestanstalt, als Standort des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (BAFL) und THW-Stützpunkt nutzen wollte. Darüber hinaus bewarb sich auch der Bezirk Mittelfranken für das Gelände – es sollte eine Asylunterkunft entstehen. Während die Stadt Nürnberg weiterhin den Plan einer Gewerbe- und Wohnbebauung verfolgte, schaltete sich auch das Landesamt für Denkmalschutz in die Diskussion ein und stellte das Hauptgebäude unter Ensembleschutz. Es bezeichnete die ehemalige SS- und US-Kaserne als „umfangreichen Baukomplex im klassifizierenden Monumentalstil der nationalsozialistischen Architekturideologie“ (RUCKDESCHEL 1992). Damit kam das Landesamt den Plänen einiger Stadtratsfraktionen zuvor, nach denen die Kasernengebäude zumindest teilweise abgerissen werden sollten. SPD und Grüne argumentierten, dass andere Denkmäler vorhanden seien und nicht alle Kasernen aus der NS-Zeit als Denkmal dienen können. Oberbürgermeister Peter Schönlein sagte in diesem Zusammenhang:

„Es wäre für die Stadt nicht zumutbar, wenn wir noch einen weiteren Riesenschinken als Denkmal haben sollten, obwohl für uns Gewerbeflächen so wichtig sind.“ (ebd.)

Anhand dieser Aussage wird stellvertretend die Grundausrichtung der städtischen Behörden hinsichtlich des Umgangs mit ehemaligen NS-Bauten in den frühen 1990er Jahren deutlich (vgl. hierzu Kapitel 5). Gleichzeitig fand das Z-förmige Nebengebäude erstmals Erwähnung in der Berichterstattung – die CSU-Fraktion setzte sich für dessen Erhalt ein. Teil der Diskussion um den Erhalt und den Denkmalschutz waren erstmals auch Bezüge zur SS-Vergangenheit der Kaserne (RUCKDESCHEL 1992). Die Pläne des Bundes setzten sich schließlich teilweise durch und das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge sollte, nach baulichen Maßnahmen, ins Hauptgebäude des Kasernenkomplexes einziehen. 1993 plante das Bayerische Sozialministerium eine Erstaufnahmeeinrichtung für Asylbewerber_innen im bisher ungenutzten Z-Gebäude einzurichten. Allerdings widersetzte sich die Stadtspitze und verhinderte diese Pläne. Nachdem die zukünftige Nutzung des Hauptgebäudes der ehemaligen SS-Kaserne geregelt war, flachte die öffentliche Diskussion um die Zukunft des Areals deutlich ab. Erst nachdem der Umbau des Hauptgebäudes 1997 abgeschlossen war, wurde wieder vermehrt über den Einzug des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge berichtet.

3.2 Der Z-Bau im medialen Fokus und die erste Phase kultureller Nutzung

Das Jahr 1999 bildet einen deutlichen Bruch in der medialen Berichterstattung über das ehemalige SS-Gelände. Während bisher über das gesamte Areal berichtet wurde, konzentrierten sich die Berichte von nun an auf den Z-Bau. Nachdem die Stadt Nürnberg das Gebäude am Ostende des ehemaligen Kasernengeländes von der Bundesvermögensverwaltung gekauft hatte, sollte das Gebäude eigentlich binnen acht Jahre abgerissen werden. Zwischenzeitlich sollte das Areal zur kulturellen Zwischennutzung freigegeben werden. Dabei dominierten drei Themenfelder die Berichterstattung: Einen Großteil der Debatte nahm die notwendige Gebäudesanierung ein. Außerdem wurde über mögliche Finanzierungskonzepte, sowie die Organisationsstruktur, die das geplante Kulturzentrum tragen sollte, diskutiert. Während im Jahr 2000 weiter über die Konzeption und Finanzierung des Kulturzentrums berichtet wurde, erlangt eine Broschüre des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge mediale Aufmerksamkeit. Diese thematisiert, erarbeitet durch den Verein Geschichte für Alle e.V., die Geschichte der ehemaligen

Kaserne. Besonders prominent wurde dabei medial über die Funktion der SS-Kaserne als Außenlager der KZ Dachau und Flossenbürg berichtet. Erstmals wurde damit ein kritischer Blick auf die Geschichte geworfen. Der Anspruch, den die Broschüre dabei erhebt, ist ein kritisch-dokumentarischer. Weder medial, noch seitens des Bundesamtes erwuchs aus dieser Aufarbeitung allerdings eine Form des Erinnerns oder Gedenkens. Erst zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 wurden am Rand des Kasernengeländes Informationstafeln zur Gebäudegeschichte errichtet. Nachdem der Z-Bau 2001, damals noch als Zwischennutzungsprojekt, schließlich den öffentlichen Kulturbetrieb aufnahm, spielte dieser bis ins Jahr 2005 in den Nürnberger Nachrichten nur noch eine untergeordnete Rolle³. Erst im Jahr 2005 mehrten sich Berichte über die weitere Finanzierung des Kulturzentrums und die mangelhafte Bausubstanz des Z-Baus. In den Folgejahren wurde immer intensiver über Streitigkeiten innerhalb der Z-Bau-Verwaltung und -Organisation berichtet. Außerdem wurde die Notwendigkeit einer Sanierung des Gebäudes zu einem zentralen Thema.

3.3 Der Z-Bau als Zentrum für Gegenwartskultur

Nachdem die Nürnberger Nachrichten im Jahr 2010 darüber berichteten, dass keine Einigung über eine Weiterführung des Kulturzentrums mit den bestehenden Strukturen erzielt wurde, gab der Nürnberger Stadtrat eine Neukonzeption für ein Kulturzentrum im Z-Bau in Auftrag, welches zusammen mit der Musikzentrale e.V. (MUZ) und dem Kunstverein Hintere Cramergasse e.V. (KV) erarbeitet werden sollte. Darüber hinaus war geplant, das Gebäude zu sanieren. Nachdem die erste Bauphase 2015 abgeschlossen wurde, eröffnete schließlich der Z-Bau als Zentrum für Gegenwartskultur. In der Berichterstattung über den ‚neuen‘ Z-Bau wurden immer wieder auch historische Bezüge hergestellt. Dabei ging es einerseits um die Gebäudegeschichte, andererseits aber auch um die Geschichte des Kulturzentrums. In diesem Zusammenhang wurde oftmals von einem Imagewandel des Gebäudes gesprochen: Aus einem ehemaligen Militärgelände entsteht nach langwierigen Debatten ein provisorisches Kulturzentrum, das nun

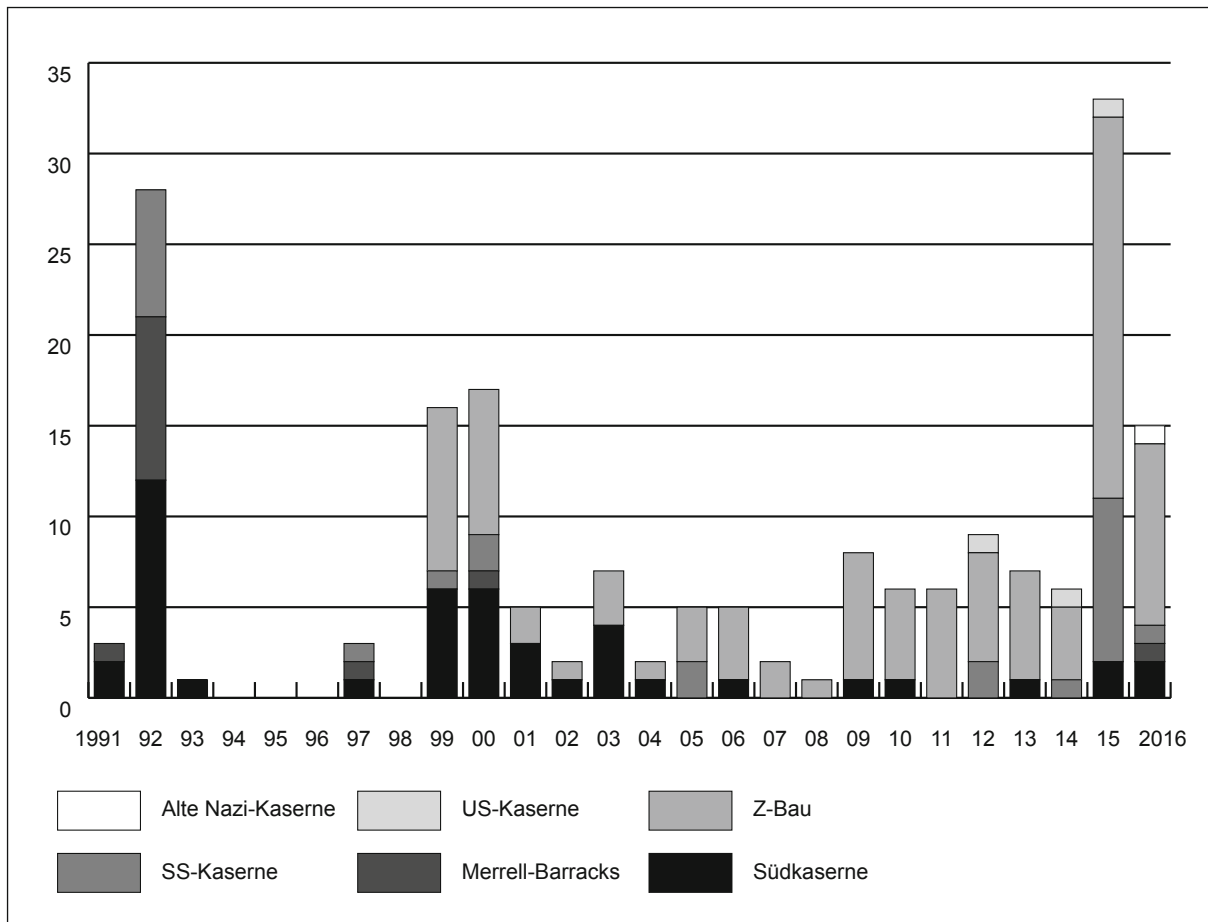


Abb. 3: Häufigkeit der Bezeichnung des Kasernenareals in den Nürnberger Nachrichten 1991–2016
(Quelle: Eigene Darstellung und Recherche)

durch Renovierung und Neukonzeption auf festen Säulen steht. Auffällig im Sprachgebrauch der Nürnberger Nachrichten ist der unmittelbare Rückgang der Bezeichnung Merrell-Barracks nach dem Abzug der US-Army, sowie die Zunahme des Begriffs SS-Kaserne (welcher 2015 eine Renaissance erlebt). Am häufigsten wurde das Gelände als Südkaserne bezeichnet:

Im Überblick der medialen Berichterstattung wird deutlich, dass diese in erster Linie auf Nutzungsdebatten, Gebäudebeschaffenheit und Verwaltungsdiskussionen fokussiert war. Vereinzelt tauchten Aspekte des Gedenkens, Erinnerns und der Geschichte auf. Die Debatte war dennoch von einer pragmatischen Perspektive geprägt, bei der die Geschichte des Geländes zwar nicht ausgeklammert, allerdings keine explizite Thematisierung als Erinnerungsort vorgenommen wurde. Spätestens mit der wegweisenden Entscheidung, das Hauptgebäude als Sitz des BAMF zu wählen, endete auch die mediale Diskussion um eine mögliche Nutzung als Erinnerungsort oder andere Formen des Gedenkens. Der Z-Bau stand zu keinem Zeitpunkt im Mittelpunkt einer größeren medialen und erinnerungspolitischen Debatte.

4 NS-Vergangenheit, Zwischennutzung und Gegenwartskultur: Kunst und Kultur als Erinnerungspraxis im Z-Bau?

Während also die Historie des Z-Baus in der öffentlichen Debatte über dessen zukünftige Nutzung (vor allem ab 1999) keine große Rolle spielte, stellt sich die Frage, welchen Blickwinkel die involvierten Künstler_innen und Kulturschaffenden auf das Gebäude hatten und haben. War die Geschichte des Gebäudes von Bedeutung für die Art der kulturellen Zwischennutzung, fand eine konzeptionelle Auseinandersetzung mit der Vergangenheit statt oder war der Zugang schlicht von einem ahistorischen Pragmatismus geprägt? Mittels qualitativ-narrativen Interviews wurden unterschiedliche Aktive (sowohl der ersten Episode der kulturellen Zwischennutzung zwischen 1999 und 2011 als auch der zweiten Episode ab 2012 bzw. 2015 als Haus für Gegenwartskultur) zum Verhältnis von Gebäudehistorie und aktiver Kulturarbeit befragt. Dabei kommt zwei ausführlichen Interviews mit Stephan Grosse-Grollmann und Lara Sielmann eine zentrale Rolle zu. Stephan Grosse-Grollmann war aktiver Teil der ersten Episode der kulturellen Zwischennutzung und hatte als Gesellschafter der Z-Bau GmbH bis ins Jahr 2011 eine Schlüsselposition inne. Lara Sielmann arbeitet seit 2014 als Presse- und Öffentlichkeitsprecherin im neukonzipierten Z-Bau. Außerdem wurde die 2012 vorgelegte Konzeption des „Z-Bau – Haus für Gegenwartskultur“ (ZIMMERMANN et. al.) hinsichtlich

der vorliegenden Fragestellung analysiert. Die erste Episode einer künstlerischen Nutzung des Z-Baus begann bereits im Herbst 1998. Eine Gruppe von unabhängigen Künstler_innen erarbeitete zusammen mit der Stadt Nürnberg ein Konzept für eine kulturelle Zwischennutzung des Z-Gebäudes. Der Zugang der Gruppe zum Gebäude war dabei allerdings eher pragmatischer Natur. Die Geschichte des Gebäudes spielte bei der Entwicklung der Konzepte zur kulturellen Zwischennutzung keine Rolle.

„[Unser] Interesse war Kulturorte aufzumachen, egal welche früheren Nutzungen es an dem Ort gab (...). Dass es eine Kaserne war, wollte man sich jetzt nicht unbedingt vorstellen. Die [früheren] Nutzungen der Kaserne bekam man dann erst im Lauf der Zeit mit.“ (Grosse-Grollmann, Interview 13.09.2016)

Dieser pragmatische Zugang lässt sich nach Aussage der Kulturschaffenden mit der geringen Anzahl an kulturellen Freiräumen in Nürnberg zu dieser Zeit begründen.

„Man hat zunächst nur die Räume gesehen, welche unterschiedliche Zwecke erfüllen können. Das war zu Beginn alles zweckorientiert (...). Es war im Prinzip erstmal ein leerstehender Gebäudekomplex, der keine Funktion mehr hatte. Es ging zunächst erstmal nur darum wie man darin überhaupt aktiv werden kann.“ (ebd.)

Erst während der Nutzung habe sich ein zunehmendes Bewusstsein für die Historie des Gebäudes entwickelt. Durch die unmittelbare Konfrontation mit dem baulichen Erbe der Nationalsozialisten, sowie mit den deutlich präsenteren Hinterlassenschaften der US-Army wurde stellenweise über das Verhältnis von Kunst und Kultur in einem vormals militärisch genutzten Gebäude nachgedacht. Dies spiegelte sich auch in einzelnen Veranstaltungen wider, welche sich mit der Geschichte des Areals auseinandersetzten. Dabei wurde allerdings weniger eine historische Aufarbeitung oder eine explizite Erinnerungspraxis geleistet, sondern vielmehr das Gebäude als „authentische Kulisse“ für eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus verwendet. Erst mit den Plänen, die kurzfristige künstlerische Zwischennutzung des Gebäudes zu einem dauerhaften Kulturzentrum zu entwickeln, entstanden konzeptionelle Überlegungen hinsichtlich des historischen Erbes des Gebäudes. Das neue Kulturzentrum Z-Bau wurde als aktive Umnutzung eines vormals militärischen Gebäudes konzipiert und damit eine gewisse erinnerungspolitische Haltung bezogen. Dabei stand eine Abgrenzung von der militärischen Nutzung im Vordergrund. Mittels Kunst und Kultur sollte der ursprüngliche Zweck des Gebäudes überschrieben werden. Eine Differenzierung zwischen der Nutzung durch die US-Army und die SS wurde dabei nicht vorgenommen, wichtiger erschien der Gegensatz zwischen militärischer und künstlerischer

Nutzung. Immer wieder wurde die „Sinnlosigkeit“ des Gebäudes nach dem Abzug der US-Army betont:

„Das ist die sinnvolle Umnutzung [als Kulturzentrum] eines sinnlosen Gebäudes (...). Wir haben das Areal damals übernommen wie es gewesen ist: Unvollständig und von der Dimension her völlig absurd in der Planung, teilweise bis hin zum Schwachsinn.“ (ebd.)

So sei das Gebäude eigentlich als (temporäre) Kaserne konzipiert und eine anderweitige Nutzung eigentlich nicht ohne großflächige Renovierungen und Umbauten möglich gewesen. Die kulturelle Nutzung sei der Versuch, diese allgegenwärtige „Sinnlosigkeit“ des Gebäudes aufzulösen und in einen neuen „Sinn“ (also als Ort der aktiven Kunst und Kultur) zu definieren. Mit Blick auf das Reichsparteitagsgelände wollten sich die damaligen Betreiber_innen des Z-Baus von dem dort entstehenden Ort der Erinnerung abgrenzen. Eine aktive Nutzung von ehemaliger NS-Architektur erschien den Kulturschaffenden als geeigneterer Umgang, als einen „passiven“ (ebd.) Ort der Erinnerung zu schaffen.

„Das gesamte Gelände der Reichsparteitage (...) ist ja eigentlich nur eine Beschäftigung mit der Geschichte. (...) und wir waren dann schon der Meinung, wir sind die Einzigen, die mit dem Z-Bau eine aktive Umformung eines Gebäudes betreiben, das zu einem anderen Zweck gebaut wurde, indem man dort ein Kulturzentrum aufmacht.“ (ebd.)

Gleichzeitig distanzieren sie sich aber auch bewusst von einer reinen Zweck-Nutzung. Im Gegensatz zu den restlichen Gebäuden der ehemaligen SS-Kaserne, welche durch den Einzug des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge bzw. durch Abriss und Ausschreibung von Gewerbeflächen von einem äußerst pragmatischen Umgang geprägt waren, sollte mit dem Konzept der aktiven kulturellen Umnutzung des Z-Baus zumindest eine partielle Auseinandersetzung mit der Historie geschaffen werden. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Geschichte des Areals fand allerdings nicht statt; in der Retroperspektive wird dies auch mit dem Verweis auf damals laufende historische Untersuchungen begründet (vgl. Forschung von Schmidt/Windsheimer für *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* 2007 [1999]). Nach einer über zehnjährigen Nutzung scheiterte das Projekt der künstlerischen Nutzung des Z-Baus allerdings vorerst. Die zwischenzeitlich gegründete Betreibergesellschaft AG Z-Bau GmbH musste Insolvenz anmelden und die Verträge zwischen den Künstler_innen und der Stadt Nürnberg wurden im Jahr 2011 nicht verlängert. Stattdessen gab der Nürnberger Stadtrat im Juli 2011 grünes Licht zur Erarbeitung eines neuen Konzeptes für ein Kulturzentrum im Z-Bau. Im Oktober 2012 wurde dieses Konzept schließlich dem Kulturausschuss des Nürnberger Stadtrats vorgelegt und weitestgehend akzeptiert (vgl. Sitzung des Kulturausschusses

der Stadt Nürnberg am 26.10.2012, Top 4). Mittels zwei Umbau- und Sanierungsphasen sollte der Z-Bau modernisiert und den Ansprüchen eines modernen Kulturzentrums gerecht werden. Die voraussichtlichen Kosten beliefen sich auf über 10 Mio. € und werden bis heute aus kommunalen Mitteln, aber auch durch Fördergelder von Bund und EU getragen. Nach der Vollendung der ersten Bauphase eröffnete schließlich der Z-Bau als „Haus für Gegenwartskultur“ (ZIMMERMANN et. al. 2012). Getragen wird es von der Gesellschaft für kulturelle Freiräume (GkF) – eine eigens gegründete GmbH, bestehend aus der Stadt Nürnberg, der Musikzentrale e.V. (MUZ) und dem, bereits zuvor im Z-Bau ansässigen Kunstverein hintere Cramergasse e.V. (KV). Ähnlich ersten Konzepten zur kulturellen Zwischennutzung zu Beginn der 2000er Jahre, finden sich auch in der 2012 veröffentlichten Konzeption des „Z-Bau – Zentrum für Gegenwartskultur“ (ZIMMERMANN et. al. 2012) nur sehr spärliche Verweise auf die Geschichte des Gebäudes. In dem Kapitel „Ausgangssituation“ (ebd.) wird sich einleitend nur sehr kurz auf die Entstehungsgeschichte des Gebäudes bezogen:

„Der heutige Z-Bau wurde im Jahr 1939 als Bestandteil des Gesamtensembles des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg als Kasernengebäude errichtet und nach dem Zweiten Weltkrieg von amerikanischen Soldaten als Kinosaal und Truppenkasino genutzt.“ (ebd.: 9)

Im weiteren Verlauf der Konzeption lassen sich keine weiteren Bezüge auf die Historie finden. Im Abschnitt „Bauplanung“ (ebd.) werden zwar die geplanten Umbau- und Sanierungsmaßnahmen geschildert und sich indirekt mit den baulichen Insignien der NS-Architektur (z.B. den Marmorsäulen im großen Saal) auseinandergesetzt. So sollen diese stilistisch in das Raumkonzept integriert werden, eine tatsächliche Auseinandersetzung mit deren ursprünglichen Funktionen findet allerdings nicht statt. Erst im Abschnitt „Öffentlichkeitsarbeit/Imagebildung“ (ebd.) werden Überlegungen zu einem potentiellen Umgang mit der Gebäudehistorie angestellt:

„Ebenso könnte die Einbindung des Z Bau als Teil des Reichsparteitagsgeländes in die Öffentlichkeitsarbeit und die Angebote des Dokumentationszentrums (z. B. Führungen, Informationstafeln, Broschüren) positive Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Einrichtung haben. Am Beispiel des Z-Bau kann verdeutlicht werden, dass neben der reinen Instandhaltung historischer Bauten als Denkmal auch die Umnutzung durch einen von der ursprünglichen Funktionalität stark abweichenden Betrieb zielführend sein kann.“ (ebd.: 73)

Es zeigt sich also: Ähnlich wie bereits bei der kulturellen Zwischennutzung, spielte die Historie des Gebäudes bzw. dessen ursprüngliche Funktion auch bei der Entwicklung der Konzeption für das aktuelle Haus für Gegenwartskultur keine Rolle. Einzig die

Möglichkeit einer zukünftigen Einbindung in das Reichsparteitagsgelände, sowie ein Verweis auf die Konzepte der aktiven Umnutzung werden vor Renovierung und Eröffnung des Hauses thematisiert. Die erste Phase der Renovierung ist mittlerweile abgeschlossen und das neue Kulturzentrum Z-Bau kann auf einen knapp einjährigen Kulturbetrieb zurückblicken. In den Interviews bestätigen die im Z-Bau Aktiven die Einschätzung, dass die Historie des Gebäudes bei der ursprünglichen Entwicklung der Konzeption keine Rolle gespielt habe. Als Grund hierfür wird die vorherige Nutzung angeführt. So sei aus ihrer Wahrnehmung der gut zehnjährige Kunst- und Kulturbetrieb im Z-Bau derart prägend gewesen, dass eine tiefergehende historische Auseinandersetzung nicht in Betracht gezogen wurde. Allerdings sei im Zuge der ersten Sanierungs- und Umbauphase und der direkten Konfrontation mit der NS-Architektur der Plan nochmal vertieft worden, sowohl einzelne Architekturelemente (z.B. die Säulen und die Wandstrukturen), als auch die Grundstruktur des Hauses zu bewahren.

„Es war für uns sehr wichtig (...), als wir die Feinheiten der Renovierungen gemacht haben, dass man die Geschichte des Hauses nicht wegrenoviert (...). Also dass die Geschichte auch miterzählt wird. Und es ist auch ganz wichtig, wenn man von einem Haus für Kultur spricht, egal welche Kultur, dass die kulturelle Geschichte und der historische Prozess, wenn er denn vorhanden ist, klar ersichtlich sein sollte.“ (Sielmann, Interview 07.08.2016)

Darüber hinaus haben auch einzelne Mieter des Z-Baus in Eigeninitiative begonnen, sich intensiv mit der Geschichte des Gebäudes auseinanderzusetzen und die vorherigen Nutzungsepochen zu erforschen. Für die Nutzungsphase während des Nationalsozialismus konnte allerdings auch bei diesen Recherchen nur wenig neues Wissen generiert werden. Allerdings brachte die Kontaktaufnahme zu ehemaligen US-Soldaten neue Erkenntnisse hinsichtlich der Nutzung durch die US-Army. Die Ergebnisse dieser Recherchen wurden schließlich mit dem bisherigen Wissen gebündelt und an der Eröffnungsfeier des Z-Baus den Besucher_innen zugänglich gemacht. In Kooperation mit der historisch-pädagogischen Einrichtung DokuPäd wurden bei Führungen über das Gebäude sowohl die zukünftige, als auch die historische Nutzung der unterschiedlichen Räumlichkeiten (soweit bekannt) thematisiert. Diese Führungen sollen zukünftig immer wieder zu unterschiedlichen Anlässen angeboten werden. Darüber hinaus liefen 2016 Gespräche über eine eventuelle (Dauer-)Ausstellung zur Historie des Gebäudes. Insgesamt werde der aktuelle Kulturbetrieb zum jetzigen Zeitpunkt nicht aktiv in einen Gegensatz zu der ursprünglichen Funktion des Gebäudes gesetzt (ebd.). Zu stark seien die unterschiedlichen vorherigen Nutzungsperioden, insbesondere die vorangegangene

kulturelle Nutzung (ebd.). In Kombination mit der historischen Leerstelle während der Nutzung durch die SS, ergebe sich deshalb für die meisten Nutzer_innen des Z-Baus nicht die Notwendigkeit der expliziten Thematisierung der Gebäudehistorie. Stattdessen werde sich für einen „unverkrampten Umgang“ (ebd.) mit NS-Bauten stark gemacht. Trotzdem wird der Z-Bau als Teil des Reichsparteitagsgeländes gesehen und eine mangelnde Einbindung in die städtische Gedenkpolitik beklagt (ebd.). So werde der Z-Bau nirgends explizit genannt und die 2006 errichteten Gedenktafeln vor dem heutigen BAMF würden das kleinere Nebengebäude ignorieren.

Insgesamt zeichnet sich also ein ähnliches Bild. In beiden Episoden der kulturellen Nutzung lässt sich zu Beginn der Nutzung keine explizite Auseinandersetzung bzw. konzeptionelle Berücksichtigung der Gebäudehistorie feststellen. Erst durch die unmittelbare Auseinandersetzung mit der materiellen Erscheinungsform des Gebäudes entwickelten sich zumindest partielle Formen eines erinnerungspolitischen Standpunktes. Trotzdem wurde bzw. wird der Z-Bau von den interviewten Kunst- und Kulturschaffenden der ersten Generation, aber auch von den derzeit Aktiven als Erinnerungsort wahrgenommen. In beiden Fällen grenzt sich dieser von dem benachbarten musealen Erinnerungsort des Reichsparteitagsgelände ab, dessen Charakter als passiv und still zu kritisieren sei (ebd.). Stattdessen wird als richtige Form der historischen Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe des Gebäudes eine aktive Umnutzung präsentiert, welche zwar nie explizit konzeptionell ausgearbeitet wurde, allerdings den Umgang mit dem Gebäude partiell prägt(e). Abschließend werden die hier gewonnenen Ergebnisse zum Z-Bau in einen übergeordneten theoretischen Rahmen gesetzt und mit den Debatten über den Erinnerungsort Nürnberg, sowie deren Verhältnis zum Gelände der Reichsparteitage gesetzt.

5 Verdrängung oder Disneyifizierung? Die Stadt Nürnberg, das Reichsparteitagsgelände und der Z-Bau

Die Stadt Nürnberg steht wie keine zweite Stadt für die Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland. Die eindrucksvollen Szenen der Massenaufmärsche, die religiös anmutende Einschwörung des Individuums auf Volk und Führer, die monströsen Bauten sowie deren perfekte Inszenierung im Dienste einer menschenverachtenden Ideologie wurden von Leni Riefenstahl in Nürnberg festgehalten und für die Nachwelt medial konserviert. Als absolutes Gegenstück zu der wahnhaften Inszenierung der Reichsparteitage, sind die nüchternen Bilder der Nürnberger Prozesse,

sowie die Aufnahmen der Vollstreckung der zehn Todesurteile ebenfalls prägend für die Wahrnehmung Nürnbergs. So gegensätzlich die jeweilige Darstellung und Inszenierung des Nationalsozialismus dabei auch ausfällt, so sehr verbinden beide medialen Ereignisse doch den Nationalsozialismus mit dem Ort der Geschehnisse.

In beiden Fällen war der konkrete Bezugsrahmen der Stadt Nürnberg keinesfalls zufällig gewählt. Die Nürnberger Prozesse wurden eben wegen der unmittelbar vorangegangenen Geschichte des Ortes bewusst platziert und entsprechend medial aufbereitet. Am Ort des perfekt inszenierten, absoluten Gehorsams der Massen gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft, sollte deren totale Niederlage der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt werden. Die vorangegangene Nutzung als Stadt der Reichsparteitage durch die Nationalsozialisten lässt sich, neben einer Reihe pragmatischer Gründe (zentrale Lage, hohe Unterstützung in der Bevölkerung), vor allem mit der ideologischen Konstruktion der Stadt als deutsch-völkischer Erinnerungsort begründen. Dieser war von zentraler Bedeutung für das Unterfangen, das kollektive Gedächtnis der Deutschen einer völkischen Geschichtsschreibung zu unterwerfen. Die Konstruktion Nürnbergs als deutscher Erinnerungsort war in ihren Grundzügen allerdings keineswegs eine Erfindung des NS. So gab es in Nürnberg bereits zuvor eine lange Tradition der Vermarktung und Inszenierung einer glorreichen und machtvollen Vergangenheit (vgl. KOSFELD 2003). Im Nationalsozialismus wurde dieser traditionsreiche „Erinnerungsort“ schließlich völkisch umgedeutet und Nürnberg so zur „deutscheste[n] aller Städte“ (Liebel 1938, zit. nach KOSFELD 2003:71) erklärt.

Aller Bemühungen der städtischen Eliten zum Trotz, scheint es, als habe sich das Narrativ Nürnbergs als Stadt der Reichsparteitage national, wie international fest in die kulturellen Gedächtnisse eingeschrieben. Als Fixpunkt dieser kollektiven Erinnerung lässt sich das ehemalige Reichsparteitagsgelände festmachen. Dort drehte Leni Riefenstahl einst ihr Propagandawerk und dort finden sich die baulichen Manifestationen der menschenverachtenden NS-Ideologie. Zwischen dem verfallenen Überbleibsel der faschistischen Ästhetik sind seit einigen Jahren zunehmend mehr Besucher_innen auf der Suche nach den Schrecken der Vergangenheit. „Geschichte erfahrbar zu machen“ (Julia Lehner, Kulturreferentin der Stadt Nürnberg; zit. nach *Bayerischer Rundfunk* 2016) scheint dabei das Dogma moderner Geschichtspädagogik zu sein. Raum wird als „Lernort“ zum „authentischen“ Zeugen der Vergangenheit (OB Maly, zit. nach *Bayerischer Rundfunk* 2016) gemacht. Im Jahr 2016 lag die Zahl der Besucher_innen des Dokumentationszentrums Reichsparteitage bei knapp 250.000

und die Nachfrage nach Touren zu dem Komplex übersteigt die Kapazitäten der lokalen Anbieter deutlich (*Stadt Nürnberg* 2016). Damit ist das Reichsparteitagsgelände zu einem der wichtigsten touristischen Orte Nürnbergs aufgestiegen. Die heftigen Debatten über die Zukunft der baulichen Zeugen des NS sind das Resultat dieser herausragenden Stellung in der (internationalen) Wahrnehmung der Stadt (vgl. u.a. Symposium zum Erhalt des Reichsparteitagsgeländes, 17. & 18.10.15). Nach Epoche des Stillschweigens und Verdrängens der Anwesenheit der baulichen Erben des NS (vgl. DIETZFELBINGER/LIEDTKE 2004) sind diese mittlerweile zu „authentischen Zeugen“ (ebd.: 17) im erhofften Prozess der „Wiedergutwerdung der Deutschen“ (GEISEL 2015) geworden und gleichsam ein steter Zankapfel über den richtigen Umgang mit der NS-Vergangenheit (vgl. *Nürnberger Nachrichten* 2013, PRYZIBILLA 2013, GRILLMEIER 2014, KELLERHOFF 2015, *Baulust* 2014 & 2016). Während in vielen deutschen Städten der Umgang mit NS-Architektur von einem sehr pragmatischen Zugang geprägt war – die NS-Symbole wurden schlicht entfernt und durch eine jahrelange Umnutzung deren ursprüngliche Intention im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung ausradiert – hat dies in Nürnberg nicht funktioniert. Ursächlich dafür ist erstens die einzigartige medial-propagandistische Inszenierung der Gebäude während der NS-Herrschaft und zweitens deren Funktion:

„Es ist das Unverhältnismäßige dieser Bauten, das sie in keinerlei Verhältnis zu Alltäglichem bringen lässt. Als Kult- und Feierstädten sind sie monokausale Zweckbauten, und als solche taugen sie zu nichts anderem als zu dem quasi-sakralen Zweck, für den sie entworfen und errichtet wurden.“ (DIETZFELBINGER/LIEDTKE 2004: 135)

Eben diese Monofunktionalität der Gebäude ist es, welche das Reichsparteitagsgelände so eindrucksvoll als Erinnerungsort konserviert und auch heute noch als Stachel im Fleisch der deutsch-deutschen Wiedervereinigung in die ‚dunkle Vergangenheit‘ weist. Es scheint, als blieben im Umgang mit den Gebäuden des Reichsparteitagsgeländes nur zwei Möglichkeiten: Die Schaffung eines musealen Erinnerungsortes mit „authentischem“ (PRZYBILLA 2013) Grusel-Effekt oder der endgültige Abriss dieser baulichen „Schandmale“ (ebd.). Im einen, wie im anderen Fall gleichen sich jedoch die Motive: Nürnberg, die Stadt der Rassegesetze und der Reichsparteitage wünscht sich nichts sehnlicher, als eben diese Verknüpfung im kulturellen Gedächtnis endlich löschen bzw. überschreiben zu können. Ob nun als „Aufarbeitungsweltmeister“ (vgl. hierzu GEISEL 2015, LINNEMANN 2016) oder aber durch gnädiges Vergessen. Dabei wird im Falle Nürnbergs schlicht auf Altbekanntes zurückgegriffen und der langen Tradition der Konstruktion Nürnbergs als „deutschen Erinnerungsort“ (KOSFELD 2003) nur ein

weiteres Kapitel hinzugefügt: „Nürnberg – die Stadt des Friedens und der Menschenrechte“ (SCHIELE 2013) möchte nun symbolisch für die geläuterte deutsche Seele stehen und selbstbewusst in die Zukunft schreiben.

Das Gelände der ehemaligen SS-Kaserne bildet dabei keine Ausnahme – und doch kommt dem Areal eine Sonderrolle zu, nicht zuletzt wegen der Geschichte des Z-Baus. Nach dem Abzug der US-Army hätte die Stadt Nürnberg das gesamte Areal am liebsten abgerissen – Bezeichnungen wie „Riesenschinken“ (RUCKDESCHEL 1992) stehen symbolisch für das belastete Verhältnis der Nürnberger Stadtspitze zu dem Gelände (vgl. Kapitel 3). Entgegen der Hoffnungen der Stadtregierung wurden Teile des Areals allerdings unter Ensembleschutz gestellt und so ein Erhalt erzwungen. Die Nutzung des Hautgebäudes durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge entzog das Hauptgebäude schließlich endgültig der städtischen Verfügungsgewalt und so zynisch die Nutzung einer ehemaligen SS-Kaserne durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge auch erscheinen mag, so sehr passt es sich mittlerweile nahtlos in das Narrativ des neuen, geläuterten Nürnbergs als „Stadt des Friedens und der Menschenrechte“ (vgl. SCHMITT 2013) ein. Es scheint, als wäre eine Umnutzung eines Gebäudes des Reichsparteitagsgeländes hier tatsächlich geglückt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in den vergangenen Jahren mit der Geschichte des Gebäudes (*Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* 2007[1999] & 2013) führte zwar zur Errichtung von Gedenktafeln vor und auf dem Gelände (u.a. auch für die Zwangsarbeiter_innen aus den Lagern Dachau und Flossenbürg) und doch lässt sich eine gewisse Distanz zum Erinnerungsort Reichsparteitagsgelände erkennen. Sowohl die abseitige Lage als auch die besonderen Besitzverhältnisse (US-Army & Bund) sind hierfür verantwortlich und so verirren sich selten Tourist_innen oder historische Spurensucher_innen vor das zentrale Tor der ehemaligen Kaserne. Das gesamte Areal steht – trotz seiner beachtlichen Größe – im Schatten der pompösen Sinnlosigkeit des restlichen Komplexes. So war es eines der wenigen Gebäude, welches auch nach der Niederlage der Nationalsozialisten weiterhin in seiner ursprünglichen Funktion genutzt wurde. Gleichfalls stand das Areal niemals derart im medialen Scheinwerfer der NS-Propaganda, wie die übrigen Bauwerke des Reichsparteitagsgeländes. Und trotzdem hat sich die „SS-Kaserne“ tief in das kulturelle Gedächtnis der lokalen Bevölkerung als Fixpunkt der Erinnerung an die Herrschaft des NS eingeschrieben. Bei den hier getätigten Untersuchungen wurde das Areal in den meisten Fällen als „(ehemalige) SS-Kaserne“ bezeichnet. In der korpusanalytischen Untersuchung dominierte lange die Bezeichnung „Südkaserne“, allerdings wurde zuletzt auch wieder

verstärkt „SS-Kaserne“ verwendet (vgl. Kapitel 3). In allen geführten Interviews (vgl. Kapitel 4) dominierte die Bezeichnung „SS-Kaserne“ eindeutig und sowohl Stephan Grosse-Grollmann, als auch Lara Sielmann bestätigen diesen Eindruck:

„Man hat SS-Kaserne gesagt, das ist ganz klar.“ (Grosse-Grollmann, Interview 13.09.2016)

„Es kommt natürlich darauf an über welche Zeit man spricht, aber Merrell-Barracks eigentlich nicht. Also geschrieben natürlich, aber im Sprachgebrauch ist es meistens SS-Elite-Kaserne.“ (Sielmann, Interview 07.08.2016)

Vergleicht man dies mit den historischen Nutzungsperioden, zeigt sich, dass die SS das Areal nur knapp sechs Jahre nutzte. Die US-Army brachte es hingegen auf 44 Jahre und das BAMF bringt es mittlerweile auf 19 Jahre der aktiven Nutzung des Hauptgebäudes. Diese beachtliche Differenz zwischen Nutzdauer und der allgemeinen Bezeichnung des Gebäudes (bzw. des Areals) innerhalb der lokalen Bevölkerung ist als Indiz für die Relevanz des Ortes als (lokaler) Erinnerungsort zu verstehen. Trotz jahrzehntelanger Umnutzung bildet das Areal der ehemaligen SS-Kaserne also auch über 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch einen Fixpunkt der kollektiven Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus.

Nimmt man nun konkret den Z-Bau in den Blick, so zeigt sich, dass dieser spätestens seit dem Jahr 1999 eigene Wege geht und daher nochmals eigenständig betrachtet werden muss. Mit dem Kauf des Nebengebäudes durch die Stadt Nürnberg sollte eigentlich deren langjähriger Wunsch nach einem Abriss und einer Umwidmung der Fläche zu einem großen Gewerbeareal umgesetzt werden. Die kulturelle Zwischennutzung war ursprünglich nur als Lückenfüller bis zur endgültigen Entledigung der lästigen Zeugen des NS Mitte der 2000er Jahre geplant. Während die übrigen Nebengebäude (H-Bau, etc.) tatsächlich der Abrissbirne zum Opfer fielen, konnten die neuen Mieter_innen des Z-Baus dieses Schicksal letztlich verhindern und ebneten so den Weg zu einer dauerhaften kulturellen Nutzung und den Erhalt des Gebäudes. Wie aus den geführten Interviews hervorgeht, spielte dabei aber die Historie des Gebäudes, sowie dessen mögliche Relevanz als Fixpunkt des kulturellen Gedächtnisses keine Rolle. Im Gegensatz zum Hauptgebäude, dessen erinnerungspolitische Relevanz vom Landesamt für Denkmalpflege angemahnt und der Erhalt somit erzwungen wurde, setzten sich die Künstler_innen und Kulturschaffenden stärker aus pragmatischen Gründen für den Erhalt des Gebäudes ein. In der folgenden Auseinandersetzung mit dem Gebäude erfuhren sie jedoch die von DIETZFELBINGER und LIEDTKE (2004) angeführten Charakteristika der Gebäude des Reichsparteitagsgeländes. In den

Interviews war immer wieder von der Monokausalität (bzw. „Sinnlosigkeit“) des Gebäudes die Rede, welche anfänglich ein Problem für die kulturelle (Zwischen-) Nutzung darstellte. Die Nutzbarmachung eines eigentlich „sinnlosen“ (*Grosse-Grollmann*, Interview 13.09.2016) Gebäudes war steter Begleiter in den ersten Jahren der kulturellen Nutzung. Erst infolge dieser baulichen Auseinandersetzungen mit der NS-Architektur entwickelte sich auch eine gewisse konzeptionelle Thematisierung der Historie. Das Konzept einer bewussten Umnutzung des Gebäudes stand zwar nie im Vordergrund der künstlerischen Nutzung, der Gegensatz zwischen (Sub-)Kultur und militärischer Nutzung wurde jedoch, zumindest implizit als erinnerungspolitischer Ansatz verstanden. Die klare Abgrenzung zum Reichsparteitagsgelände als „passiven Ort“ (*ebd.*) des Erinnerens, sowie zur pragmatischen „Zweck-Nutzung“ (*ebd.*) des Hauptgebäudes ist Ausdruck für die Wahrnehmung des Z-Baus als Erinnerungsort durch bewusste Umnutzung.

Mit dem Ende der ersten Generation der kulturellen Nutzung im Jahr 2011 lässt sich hier ein gewisser Bruch feststellen. Die vorangegangenen Jahre der kulturellen Praxis scheinen die Auseinandersetzung mit der Historie bzw. die ursprünglich gegensätzliche Wahrnehmung von Gebäude und kultureller Praxis zunehmend verdrängt zu haben. In der 2012 veröffentlichten Konzeption für ein dauerhaftes Kulturzentrum finden sich nur noch spärliche Bezüge auf die Gebäudehistorie. Doch auch hier lassen sich ähnliche Prozesse, wie bereits in der ersten Generation der kulturellen Nutzung feststellen. Im Vorfeld bzw. im Zuge der aufwendigen Renovierungsarbeiten setzte erneut über die Auseinandersetzung mit dem baulichen Erbe ein verstärktes Bewusstsein für die Historie des Gebäudes ein. Die konkrete Integration der Ästhetik der NS-Architektur, sowie der Erhalt der Grundstruktur des Gebäudes, sind ein erneuter Ausdruck eines (zumindest partiellen) erinnerungspolitischen Bewusstseins. In Kombination mit dem großen Engagement einzelner Nutzer_innen und den Führungen zu historischer und aktueller Nutzung des Z-Baus, wird der stillen Zeugenschaft der Vergangenheit durch die Architektur des Z-Baus Rechnung getragen.

Insgesamt ist das heutige Haus für Gegenwartskultur aber nicht im klassischen Sinne als Erinnerungsort zu verstehen. Die kulturelle Nutzung dominiert sowohl die Eigen- als auch die Fremdwahrnehmung. Bei genauerer Betrachtung sind zumindest erinnerungspolitische Widerhaken im alltäglichen Kulturbetrieb zu erkennen. Der erhaltene Gesamteindruck der Architektur, aber auch die kleineren baulichen Referenzen auf den Ursprung des Gebäudes, treten den Besucher_innen zwar unkommentiert entgegen, eine konkrete Auseinandersetzung kann aber mittels

der angebotenen Führungen vertieft werden. Eine dauerhafte Thematisierung der Geschichte des Gebäudes, welche gerade auch während der alltäglichen kulturellen Nutzung präsent ist, sollte die Aufgabe einer zukünftigen Auseinandersetzung sein. So spricht die Architektur des Gebäudes (im großen, wie im kleinen) noch immer eine eindeutige Sprache. Wird diese historisch wie ideologisch jedoch nicht offen kontextualisiert und entschlüsselt, läuft eine kulturelle Nutzung Gefahr, zu einer erneuten Ästhetisierung eben dieser menschenverachtenden architektonischen Sprache beizutragen.

6 Das selbstverwaltete Zentrum Klapperfeld als Beispiel einer kritischen erinnerungspolitischen Auseinandersetzung

Ein fruchtbares Leitbild für den jungen Kulturbetrieb Z-Bau könnte in diesem Zusammenhang die erinnerungspolitische Arbeit der Frankfurter Initiative *Faites Votre Jeu!* sein. Diese betreibt seit dem Jahr 2009 ein Kulturzentrum in einem ehemaligen Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße in Frankfurt, welches auch intensiv durch die Nationalsozialisten genutzt wurde. 1886 erbaut, diente das Gebäude bis 1933 als Polizeigefängnis (*Faites Votre Jeu!*, o.J.). Die Geschichte dieser Nutzung verweist dabei auch auf sich verändernde gesellschaftliche Zustände: Die Planung und der Bau des Gefängnisses stehen im Kontext der Annexion Frankfurts durch Preußen und der damit einhergehende Stärkung und Umstrukturierung des Polizeiapparats. Unter dem Eindruck des Kriegsrechts im Ersten Weltkrieg wurden im Klapperfeld politisch verfolgte inhaftiert, die sich an Streiks und Demonstrationen gegen die deutsche Kriegspolitik beteiligten. Mit dem Machtantritt der NSDAP 1933 und der Gesetzgebung der Folgejahre wurde die Grundlage für die Verfolgung und Ermordung all jener Menschen gelegt, die nicht als Angehörige der Volksgemeinschaft oder als politische Gegner_innen erachtet wurden. Ab dem 9. November 1938 diente unter anderem das Gefängnis auf dem Klapperfeld der Inhaftierung von Jüdinnen und Juden, die später deportiert und ermordet wurden. Ab den 1940er Jahren richtete die Gestapo eine separate „Judenabteilung“ (*ebd.*) im Klapperfeld ein, in der bis 1945 menschenunwürdige Zustände herrschten. Doch auch nach 1945 diente das Klapperfeld weiterhin als Gefängnis – erste als Jugendgefängnis für „entwichene Fürsorgezöglinge“ (*ebd.*), später diente es wieder der Inhaftierung von Demonstrant_innen im Zuge der Studentenproteste der späten 1960er Jahre und der Proteste gegen die Startbahn West am Frankfurter Flughafen. Dabei wurde auch über Misshandlungen an inhaftierten

Demonstrant_innen berichtet (ebd.). Ab den 1980er Jahren hatte das Klapperfeld zudem die Funktion eines Abschiebegefängnisses. Im November 2001 wurde das Gefängnis schließlich offiziell geschlossen – jedoch finden sich im Gebäude Nachweise, dass das Gebäude auch in den Jahren 2002 und 2003 noch als Gefängnis genutzt wurde (ebd.).

Anfang 2009 bot die Stadt Frankfurt das mittlerweile leerstehende Gebäude der Initiative *Faites Votre Jeu!* als Ersatzobjekt für ein bestehendes, selbstverwaltetes Kulturzentrum an. Bereits unmittelbar nach dem Angebot begannen die Aktiven bei *Faites Votre Jeu!* sich intensiv mit der Gebäudehistorie auseinanderzusetzen:

„Bereits damals [im Jahr 2009] begannen unsere Recherchen zur Geschichte des Klapperfelds. Im Zuge dieser ersten Beschäftigung mit der Thematik wurde für uns immer klarer, dass eine grundlegende und kontinuierliche Auseinandersetzung mit der gesamten Geschichte des Klapperfeldes unabdingbar für eine Nutzung wäre.“ (Faites Votre Jeu! 2010:4)

In den folgenden Jahren entstanden durch die Arbeit eines Arbeitskreises verschiedene Ausstellungen und Broschüren mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. Neben der alltäglichen Kulturarbeit räumt der Verein der geschichtspolitischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Gebäude einen zentralen Stellenwert ein und erweitert diese kontinuierlich. Zu den Ausstellungen kamen in den letzten Jahren unzählige Führungen, Diskussionsveranstaltungen, Lesungen, Theateraufführungen und Zeitzeug_innengespräche. Im Jahr 2011 wurde aus dem Umfeld des Klapperfelds der Verein zur Förderung geschichtspolitischer Auseinandersetzung gegründet. Als Ziele des Vereines werden u.a. „die Förderung der Forschung zur Geschichte des ehemaligen Polizeigeängnisses Klapperfeld in Frankfurt am Main und die wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet“ (ebd.) sowie „die Unterstützung antifaschistischer Erinnerungsarbeit, insbesondere zum ehemaligen Polizeigeängnis Klapperfeld“ (ebd.) angegeben. Die Eckpfeiler der historischen Auseinandersetzung mit dem Gebäude des Klapperfeldes formulieren die Aktiven von *Faites Votre Jeu!* wie folgt:

„Gerade aus einem politischen Anspruch heraus sehen wir uns in unserer Arbeit mit grundsätzlichen Fragen einer kritischen Annäherung an die historische Bedeutung des Gebäudes konfrontiert: Wie gelingt es, sich in angemessener Form der Geschichte eines Gefängnisses, das über ein Jahrhundert Ort der Ausgrenzung war, zu nähern? Und wessen Vergangenheit soll überhaupt erforscht und dargestellt werden – die Vergangenheit der Inhaftierten und Verfolgten, die Vergangenheit des Gefängnispersonals und der Verfolgungsbehörden oder die des Gefängnisses als gesellschaftliche Institution, die

bis in die Gegenwart als Mittel zur Maßregelung von Menschen genutzt wird?“ (Faites Votre Jeu! 2010: 5)

Aus diesen Fragen entwickelten die Aktiven im Klapperfeld schließlich einen kritischen Zugang zur Vergangenheit des Gebäudes. Dabei wird Geschichte nicht einfach als lineare Abfolge von Ereignissen verstanden. Mittels ausführlichen Interviews werden unterschiedliche subjektive Perspektiven auf das Gebäude (insbesondere von ehemaligen Häftlingen) zusammengetragen und durch Ausstellungen und Audio-Installationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Anspruch ist dabei weder das Nacherzählen von historischen Ereignissen, noch die erlebnisorientierte Erfahrbarmachung von Geschichte. Stattdessen werden Perspektiven aus unterschiedlichen Epochen und sozialen Kontexten auf das Gebäude präsentiert und so die Brüchigkeit historischer Rekonstruktionen unterstrichen. Die Konzentration auf ehemalige Gefangene des Klapperfeldes wird als bewusste politische Entscheidung gekennzeichnet und nicht zur allgemeinen Geschichte des Gebäudes verklärt. Darüber hinaus werden die subjektiven Wahrnehmungen in einen kritischen, gesellschaftspolitischen Rahmen gebettet, welche über die reine Historie des Gebäudes hinaus weisen. So wird sich u.a. mit der gesellschaftlichen Konstruktion von „Kriminalität versus Kriminalisierung“ (ebd.: 6ff.) oder Fragen nach dem „Prinzip der Haft“ (ebd.: 13 ff.) beschäftigt.

Vergleicht man nun die Entwicklung des Klapperfelds mit dem des Z-Baus, so lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen. In beiden Fällen wurden Gebäude, welche ihre ursprüngliche Funktion verloren hatten, nach langer Diskussion in eine künstlerische Nutzung überführt. In beiden Fällen überließ die jeweilige Stadtregierung das Gebäude jungen Initiativen zur kreativen und selbstverwalteten Nutzung und in beiden Fällen sind die Gebäude historisch in gewisser Weise vorbelastet. Während das Klapperfeld zwar auf eine deutlich längere Geschichte zurückblickt, so wurden beide Gebäude doch intensiv von den Nationalsozialisten genutzt und entsprechend deren menschenverachtender Ideologie auch zu einem Teil der Verbrechen des NS.

Vergleicht man nun die hier skizzierten Zugänge der Künstler_innen und Kulturschaffenden im Z-Bau und Klapperfeld, so lassen sich jedoch deutliche Unterschiede feststellen. Während im Klapperfeld bereits vor der Nutzung des Gebäudes eine Auseinandersetzung mit dem historischen Erbe des Ortes als fundamentaler Eckpfeiler einer späteren Nutzung eingefordert wird, spielt die Historie des Gebäudes für beide Episoden der kulturellen Nutzung im Z-Bau zu Beginn keine bzw. nur eine sehr untergeordnete Rolle. Erst durch die konkrete Konfrontation mit dem Gebäude entwickelt sich in Nürnberg eine Form der

Auseinandersetzung. Diese unterscheidet sich jedoch qualitativ, wie quantitativ deutlich von der geschichtspolitischen Arbeit im Klapperfeld. Den Konzepten der „kulturellen Umnutzung“ der ersten Generation im Z-Bau liegt ein wenig ausdifferenzierter Begriff von Geschichte zugrunde. Die schlichte Gegenüberstellung von militärischer und kultureller Nutzung bleibt ohne ein dezidiertes Verständnis von Vergangenheit notwendigerweise blass und ausdruckslos. Und auch in der zweiten Generation der kulturellen Nutzung lässt sich hier eine gewisse Kontinuität feststellen. Die Gebäudehistorie des Z-Baus war und ist zu keinem Zeitpunkt elementarer Bestandteil der kulturellen Nutzung. Sollte es der neuen und jungen Generation der Kunst- und Kulturschaffenden des Z-Baus ein Anliegen sein, einen kritischen und differenzierten Blick auf die Geschichte des eigenen Gebäudes zu werfen, so könnte die Arbeit der Frankfurter Initiative *Faites Votre Jeu!* ein fruchtbares Leitbild abgeben. Diese setzen den eigenen Anspruch der „Nutzung des Gebäudes nicht ohne eine kritische Auseinandersetzung mit der über 115jährigen Geschichte“ (ebd.) eindrucksvoll um. Kulturelle Nutzung und Erinnerung stehen sich dabei gleichberechtigt und respektvoll gegenüber. So entsteht ein Ort der aktiven Auseinandersetzung mit Gegenwart und Vergangenheit. Der räumliche Fixpunkt individueller, wie kollektiver Erinnerung wird hier weder durch regressive Verdrängung einfach niedergerissen, noch als historischer Erlebnispark mit authentischem Gruseffekt imagefreundlich vermarktet.

Interviews

Grosse-Grollmann, Stephan. 2016: Interview vom 13.09.2016. Nürnberg.

Sielmann, Lara. 2016: Interview vom 07.08.2016. Nürnberg.

Anmerkungen

1. Das Areal wird heute mit unterschiedlichen Namen, die aus unterschiedlichen Epochen stammen, bezeichnet (u.a. ehem. SS-Kaserne, Süd-Kaserne, Merrell-Barracks, Ami-Kaserne). Im Folgenden wird von „ehemaliger SS-Kaserne“ gesprochen, wenn das gesamte Areal gemeint ist, da dies nach unseren Erhebungen nach wie vor die gängigste Bezeichnung ist.
2. Dem Korpus dient das Zeitungsarchiv *wiso-net.de* als Quelle. Daraus wurden Zeitungsartikel der Nürnberger Nachrichten in einem Zeitraum von 1991 bis Mai 2016 unter den Suchbegriffen SS-Kaserne, Merrell-Barracks, Südkaserne, Z-Gebäude und Z-Bau zu einem Korpus zusammengestellt. Dieser enthielt insgesamt 120 Artikel.
3. Eine Ausnahme bilden diverse Veranstaltungsankündigungen, -hinweise und -rezensionen, die aber aufgrund ihres mangelnden Informationsgehalts im Hinblick auf die Fragestellung nicht in den Korpus einbezogen wurden.

Literatur

- ASSMANN, Aleida. 1999: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.* München, 3. Aufl.
- ASSMANN, Jan. 1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: ASSMANN, Jan; HÖLSCHER, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis.* Frankfurt a. M.: 9–19.
- Baulust.* 2016: Stellungnahme. Online: http://www.baulust.de/mwg-internal/de5fs23hu73ds/progress?id=1g0X56-7dB2cHf77e1a62uADw_gNvSvCqw4VJE7dmBk (29.09.2016).
- Baulust.* 2014: Zum Umgang mit der Zeppelintribüne und dem Reichsparteitagsgelände. Online: <http://www.baulust.de/projekte/reichsparteitagsgelaende/positionen-2014/> (29.09.2016).
- Bayrischer Rundfunk.* 2016: Stadt Nürnberg will „Geschichte erfahrbar“ machen. Online: <http://www.br.de/nachrichten/mittelfranken/inhalt/reichsparteitagsgelaende-nuernberg-nutzungskonzept-100.html> (29.09.2016).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.* 2007 [1999]: Die Geschichte des Dienstgebäudes der Zentrale in Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infotek/Sonstige/gebäudegeschichte.html> (29.09.2016).
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (Hg.). 2013: *Umbrüche. Gebäudegeschichte der Südkaserne: SS-Kaserne, Merrell-Barracks.* Bundesamt. Paderborn.
- BJÖRNSTAD, William. 2004: Joseph Frederick Merrell. Online: <https://www.findagrave.com/cgi-bin/fg.cgi?page=gR&GRid=8308268> (29.09.2016).
- DIETZFELBINGER Eckart; LIEDTKE, Gerhard. 2004: *Nürnberg – Ort der Massen. Das Reichsparteitagsgelände. Vorgeschichte und schwieriges Erbe.* Berlin, 1. Aufl.
- DOOSRY, Yasmin. 2002: *Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen.* Tübingen, 2. Aufl.
- Faites Votre Jeu!* (o.J.): *Kein Vergeben, kein Vergessen. Der Arbeitskreis Geschichte der Initiative „Faites Votre Jeu!“.* Online: <https://www.klapperfeld.de/de/ak-geschichte.html> (29.09.2016).
- Faites Votre Jeu!*. 2010: Ausstellung im ehemaligen Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße 5. Dokumentation: *Erweiterte Dauerausstellung zur Geschichte des Klapperfeldes.* Frankfurt am Main, 1. Aufl.
- GEISEL, Eike. 2015: *Die Wiedergutwerdung der Deutschen.* Berlin, 1. Aufl.
- GRILLMEIER, Franziska. 2014: Die Streitfrage: „Umbauen statt abreißen“. Online: <http://www.taz.de/15027454/> (29.09.2016).
- HALBWACHS, Maurice. 1991: *Das kollektive Gedächtnis.* Frankfurt a. M., 1. Aufl.
- KELLERHOFF, Sven Felix. 2015: *Diese Nazi Architektur brauchen wir wirklich nicht.* Online: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article136085538/Diese-Nazi-Architektur-brauchen-wir-wirklich-nicht.html> (29.09.2016).
- KOSFELD, Anne G. 2003: Nürnberg. In: FRANCOIS, Etienne; SCHULZE, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte.* München: Seite 69–85.
- LINNEMANN, Mikko. 2016: *Triumph des Guten Willens.* Dokumentarfilm. Gegenfeuer Produktion.
- NORA, Pierre. 2005: *Erinnerungsorte Frankreichs.* München, 1. Aufl.
- Nürnberger Nachrichten.* 2013: Zeppelintribüne: Komplettabriss oder Rekonstruktion? Online: <http://www.nordbayern.de/region/nuernberg/zeppelintribune-komplettabriss-oder-rekonstruktion-1.3302889?cid=19.224787> (29.09.2016).
- PRZYBILLA, Olaf. 2013: *Teures Schandmal.* Online: <http://www.sueddeutsche.de/bayern/reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-teures-schandmal-1.1758029> (29.09.2016).
- RUCKDESCHEL, Siegfried. 1992: *Konflikt zwischen Stadt und Landesamt für Denkmalschutz. Das zerstückelte Filet.* In: *Nürnberger Nachrichten* vom 17.9.1992.

- SCHIELE, Christian. 2013: Stadt des Friedens und der Menschenrechte. Online: <http://www.br.de/franken/inhalt/kultur/nuernberg-menschenrechte-preis100.html> (29.09.2016).
- SCHMIDT, Sebastian et al. (Hg.). 2005: Geländebegehung in Nürnberg: Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Nürnberg.
- SCHMITT, Manfred. 2013: Vorwort. In: *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (Hg.): Umbrüche. Gebäudegeschichte der Südkaserne: SS-Kaserne, Merrell-Barracks, Bundesamt. Paderborn: 3.
- Stadt Nürnberg*. 2016: Schlaglichter und Perspektiven. Das Museumsjahr 2015 und Ausblick auf 2016. Online: http://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dachseite/Presseinfos/2016/2016_01_19_pi_jahrespk_thesenpapier.pdf (29.09.2016).
- TÄUBRICH, Hans Christian. 2014: Die Kongresshalle in Nürnberg. Architektur und Geschichte. Petersberg, 1. Aufl.
- ZELNHEFER, Siegfried. 2002: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg. Nürnberg, 1. Aufl.
- ZIMMERMANN, Steffen et al. 2012: Konzeption. Z-Bau, Zentrum für Gegenwartskultur. Online: https://kuf-kultur.nuernberg.de/fileadmin/bilder_allg/kulturausschuss/2012/12_10_26_Kulturzentrum_Z-Bau.pdf (29.09.2016).

Abstract

After long lasting controversies, the cultural centre „Z-Bau“ inaugurated in 2015, being hosted in a former SS-Barrack near the nazi party rally grounds in Nuremberg. Especially in the city of Nuremberg, which is confronted with the large architectural heritage of the National Socialist era, the question of a “correct” dealing with these buildings rises. How does the Z-Bau, as a centre for contemporary culture deal with its buildings’ history? Using textual corpus analyzing methods and interviews, the present study reveals dominating positions concerning the social interaction between users and the status of history. In contrast to the nazi party rally grounds, it is shown in particular, that the Z-Bau isn’t conceptualized as a place of remembrance and history only plays a subordinate role. Moreover, the building complex stands apart the large economies of remembrance. Nevertheless, historic cross-references are conspicuous, which makes a memory-political confrontation necessary.

Tags: **Places of remembrance, National Socialism, Nuremberg, nazi party rally grounds, cultural center, Z-Bau, controversion concerning the way of utilization, collective memory, Merrell-Barracks**

Autoren: Johann Braun, johann.braun@fau.de; Philipp Kühnlein, philipp.kuehnlein@gmx.de. Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg.